

# Sexualpädagogische Impulse für die kirchliche Jugendarbeit

von Stephan Leimgruber

Sexualpädagogik zielt auf ein gelingendes Leben und traut jungen Menschen eigene Verantwortung auch für die Gestaltung dieses Bereiches zu. Dazu muss sie den Graben überbrücken, der zwischen der Lebenswelt Jugendlicher und traditionellen Vorstellungen besteht. Hier wird ein kompetenzorientierter Ansatz für die kirchliche Jugendarbeit vorgestellt, der auf die Ausbildung von Kernkompetenzen in diesem Bereich abhebt.

## 1. Zum Selbstverständnis der Religionspädagogik und Sexualpädagogik

Das wissenschaftliche Selbstverständnis der Sexualpädagogik vor einem christlichen Hintergrund ist nicht das einer Anwendungswissenschaft von Katechismussätzen auf das Handeln der Jugendlichen. Sexualpädagogik – vom Evangelium inspiriert – begnügt sich nicht mit dem „Anwenden kirchlicher Normen“ auf das Leben der Jugendlichen. Sie ist auch kein bloßes Zitieren von Bibelstellen in freikirchlicher Manier mit fundamentalistischem Touch, als wäre die Bibel ein Rezeptbuch für alle Zeiten.

Sexualpädagogik als eigenständige Wissenschaft und als Teilbereich der Erziehungswissenschaft ist eine interdisziplinäre Verbundwissenschaft, die Ergebnisse der einschlägigen Disziplinen integriert und im Hinblick auf den Umgang mit Sexualität reflektiert. Kenntnisse der Sexualmedizin, der Kulturanthropologie, der Entwicklungspsychologie und der Sexualethik werden verarbeitet, um Aussagen zu einem gelingendem Leben Jugendlicher zu machen, wozu ein guter Umgang mit Sexualität gehört. Religiöse Bildung in Bezug auf Sexualität zielt auf ein Lernen in einem ganzheitlichen Sinne mit Kopf, Herz und Hand. Es geht insbesondere um soziales Lernen und das partnerschaftliche dialogische Miteinander. Intendiert ist ein entwicklungsorientiertes Handeln, das aus Fehlern Konsequenzen zieht. Und es geht um den Anspruch der Frohbotschaft an junge Menschen mit dem ethisch-religiösen Dreiklang: Nächstenliebe, Gottesliebe und Selbstliebe.

## 2. Rahmenbedingungen der Sexualpädagogik innerhalb der kirchlichen Jugendarbeit

Kirchliche Jugendarbeit geschieht in der *Freizeit* – fernab von schulischen Zwängen und familiären Beziehungen. Ohne kirchliche Jugendarbeit idealisieren zu wollen, atmet sie doch Freiheit von äußeren Zwängen, intendiert sie die *Selbstverwirklichung* und *solidarische Gemeinschaft*, – orientiert, wie die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bun-

desrepublik es sagt, *am Weg Jesu*,<sup>1</sup> also weder reine Autonomie noch blanker Egoismus, sondern erfülltes Leben in Gemeinschaft.

Nach wie vor gehört die Jugendarbeit zu den großen Chancen der Kirche. Sie gibt Jugendlichen den Raum, dass sie sich entfalten und Beziehungen aufbauen können, dass sie etwas erleben, sich erproben dürfen und lebensbestimmende Erfahrungen machen können. Wir dürfen uns nicht beirren lassen von der „Optik des Verdachts und des Missbrauchens“<sup>2</sup> seit der Aufdeckung der Missbrauchsfälle 2010.

Jugendarbeit ist situiert am *Loslösungsprozess von der Familie* und familienähnlichen Verhältnissen in bisweilen unwirtliches Gelände mit vermehrter Orientierung an Gleichgesinnten und Gleichaltrigen. Der Weg zum jungen Erwachsenen ist heute anspruchsvoll, bisweilen dornenreich, doch viele Jugendliche zeigen große Gelassenheit, erstaunliches Selbstbewusstsein und nicht selten Humor angesichts der Problemlage, die auf sie zukommen.

Diese Jugendlichen lassen ihr Geschlecht nicht zuhause. Vielmehr sind sie stets als geschlechtlich geprägte Personen in der Jugendarbeit präsent: als Mädchen und Jungen, als junge Frauen und als junge Männer, gewiss in unterschiedlichen Entwicklungsphasen, mit mehr oder weniger Erfahrungen der Freundschaft und Sexualität, unabhängig vom sozialen Status, von der Bildung und religiösen Sozialisation, als Personen mit oder ohne Behinderung, gleich welcher kulturellen und nationalen Herkunft. Sexualität ist eine unabtrennbare Dimension eines jeden Menschen entlang der gesamten Biografie.

Nur gilt für die Mehrheit: *Sexualität ist nicht mehr Thema Nr. 1* wie vor fünfzig Jahren und vor den 1968er Jahren. Sexualität ist entdramatisiert und in eine Vielfalt wichtiger (zwischen-)menschlicher Erfahrungen relativierend eingeordnet. Verfehlt wäre die Annahme, junge Menschen denken nur an das eine, wären total pornoversetzt und hungrig nach den nächsten Abenteuern. Nein, junge Menschen *suchen zuerst und vor allem ein gelingendes Leben*. Sie halten Ausschau nach einer sinnvollen beruflichen Tätigkeit, die ein Auskommen garantiert. Junge Menschen fragen sich: Wer bin ich eigentlich? Und wohin soll die Reise gehen? Mit den Worten aus der Festschrift „Mit-Leidenschaft für junge Menschen“ für Martin Lechner: „Wie gelingt mein Leben? Hat das, was ich erlebe, einen Sinn? Hat es gar mit Gott zu tun?“<sup>3</sup> Dass einige Tausend, die wöchentlich in Fußball- oder andere Stadien fahren, diese innere Sehnsucht überdecken oder mit Alkohol zum Schweigen bringen, dass sich viele mit Computerspielen isolieren, zeigt eigentlich nur ihre Suche nach Sinnerfahrungen. Ganz zentral ist für Jugendliche (und nicht nur für sie) der Grundwert der *Freundschaft*, also der Erfahrung trotz charakterlicher Ecken wahrgenommen, erkannt und wertgeschätzt zu sein. Weiter wird gefragt: Wo stehe ich im Vergleich zu anderen Jugendlichen? Wie sehen mich die anderen? Gibt es auch für mich einen guten Umgang mit Zärtlichkeit und Sexualität?

<sup>1</sup> Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit, in: L. Bertsch (Hg.), Gemeinsame Synode der Bistümer in der BRD, Freiburg 1976, 265.

<sup>2</sup> S. Ackermann, Sexueller Missbrauch und kirchliche Aufarbeitung, in: StZ 136 (2011) 651–660, hier: 656.

<sup>3</sup> A. Gabriel (Hg.), Mit-Leidenschaft für junge Menschen. Beiträge zur Jugendpastoral. FS M. Lechner, München 2011, 9.

Unbestreitbar ist, dass nach den Umfragen der ‚Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung‘ im Jahr 2010<sup>4</sup> etwa zwei Drittel der Jugendlichen mit durchschnittlich 17 Jahren erste Intimkontakte aufnehmen. Früh – zu früh?, das ist die Frage. Freilich geschieht dies in der Regel innerhalb einer festen Freundschaft. Mehr Jugendliche als früher sind über fast alles aufgeklärt; nicht wenige Jungen haben pornographische Filme gesehen, aber das breite Wissen über Sexualität ist nicht vertieft, verortet und assimiliert, woraus eine recht große Unsicherheit in Fragen der Liebe und Sexualität resultiert. Erst recht fehlt eine ethische und spirituelle Integration in das Lebensganze. Etwa ein Drittel der Jugendlichen haben mit 18 eben noch nicht alles erfahren; sie sind familienorientierter, gelegentlich kirchennaher. In der Tat weisen Mädchen gegenüber Jungen einen Vorsprung in der psychosexuellen Entwicklung auf und sind bereiter und kompetenter zu Gesprächen über solche Fragen, aber auch Jugendliche können lernen, angemessen über Sexualität zu sprechen.

Leider hat die Mehrheit über die kirchliche Sexualmoral eine negative Meinung und fühlt sich „von der Kirche im Stich gelassen“<sup>5</sup>. Die sexualpessimistische Einstellung und traditionelle objektivistische Sündenkatologe, wie sie noch im „Katechismus der katholischen Kirche“ (1992/3) und teilweise im YOUCAT (2011) vertreten werden, gelten bei der Mehrheit als „megaout“, „uncool“ und „passés“. „Homosexualität eine Sünde“, für die meisten beim Papstbesuch in Freiburg (2011) nach einer Umfrage – eben *nicht!* Die Aufdeckung der Missbrauchsfälle im Jahr 2010 vergrößerte die Distanz der Jugend zur Kirche und führte dazu, dass die Jugendarbeit bisweilen mit Skepsis beäugt wird.

### 3. Was ist Sexualität? Was sind ihre Sinngehalte?

Sexualität ist eine biopsychosoziale Grundbestimmtheit eines jeden Menschen. Sie erscheint in leibhaftiger Gestalt, betrifft die Gefühle, das Wollen, das Begehren und die Seele; sie wird nicht immer vom Geist geleitet und von der Vernunft regiert, wie es Augustinus in seiner späten Zeit gerne gehabt hätte, und es bestehen Wechselwirkungen mit dem sozialen (und medialen) Umfeld. – In der Regel wird Sexualität als Frau oder als Mann gelebt, mit unterschiedlicher Intensität, Ausprägung und Häufigkeit. Es gibt eine große Bandbreite sexueller Orientierungen, von denen Heterosexualität und Homosexualität nur äußerste Markierungen eines ganzen Spektrums sind, zu dem auch Transsexualität, Intersexualität und Bisexualität gehören.

Sexualität ist nicht etwas bloß Körperliches oder gar Tierisches, sondern zugleich etwas Leibhaftes und Geistiges, was sich beispielsweise in den reflektierenden Dimensionen des Genießens oder beim Verzicht zeigt. Sexualität ist etwas – auch relevant für die Jugendarbeit – Intimes und Privates und hat einen gewissen Tabucharakter. Gerade weil sie zum ureigenen Geheimnis des Menschen gehört und auch Scham erzeugt, wird sie eben nicht öffentlich praktiziert und gehört sie nicht in die Öffentlichkeit der Jugend-

<sup>4</sup> BZgA (Hg.), Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-jährigen und ihren Eltern. Aktueller Schwerpunkt Migration. Köln 2010.

<sup>5</sup> A. Illa; S. Leimgruber, Von der Kirche im Stich gelassen. Wege einer neuen Sexualpädagogik, Kevelaer 2010.

arbeit. – Sexualität ist zumal in christlicher Perspektive *auf Beziehung und Partnerschaft* ausgerichtet. Hier zeigen sich ethische Unterschiede, weil in unserer Sicht das christliche Menschenbild interveniert. Jedenfalls lehnt die Mehrheit der Jugendlichen (und Erwachsenen) unverbindliche Intimbeziehungen ab. Zunehmend wird „Solosexualität“ als eigenständige Form der Identitätsfindung (ohne sündhafte Bewertung) gesehen.<sup>6</sup> Erfüllte Sexualität zielt indessen auf Partnerschaft und Gemeinschaft. Sexualität ist nicht mehr mit dem Apostel Paulus lediglich ein pessimistisches Mittel gegen die Begierde bzw. die Konkupiszenz (1Kor 7,36). Sie weist mehrere Sinngehalte auf: Nach der Schweizer Synode 1972 etwa ist sie ein Selbst- und Wir-Erlebnis; sie bringt Gefühls Erfahrung; sie hat mit Fruchtbarkeit, mit Kreativität und mit Fantasie, Spiel und Fest zu tun.

Mittlerweile sind diese Aspekte auf vier Dimensionen zurückgeführt worden: 1. Identitätsfindung; 2. Beziehung oder Kommunikation; 3. Lustaspekt oder Lebensfreude und 4. Fruchtbarkeit. Mit Hans Rotter<sup>7</sup> ist als fünfte eine Transzendenzfunktion hinzuzufügen.

### 3.1 Sexualität verhilft zur Identitätsfindung

Zunächst einmal trägt Sexualität zur Selbst- und Identitätsfindung bei. Ihre Bedeutung liegt nicht nur in der Erhaltung des Menschengeschlechts, sondern auch im Dienst am Einzelnen und seiner individuellen Lebensgestaltung. Identität (und auch sexuelle Identität) beruht auf drei Pfeilern: Selbstwahrnehmung, Fremdwahrnehmung und Selbstvertrauen.

### 3.2 Sexualität als Kommunikation der Liebe

Die zweite Sinndimension der Sexualität umfasst den Beziehungsaspekt, ist sie doch auf Begegnung mit einem Partner, einer Partnerin ausgerichtet. Im sexuellen Spiel werden Gefühle zum Ausdruck gebracht und erhält die Liebe eine symbolische Sprache, die von der Dynamik des Empfangens und Gebens geprägt ist. „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ (Martin Buber). Durch vielfältige Formen der Kommunikation erfährt das Leben mannigfache Bereicherung. Sexualität ermöglicht die Erfahrung der personalen Nähe; sie schenkt Gemeinschaft und Austausch. Sie ist „Sprache der Liebe“<sup>8</sup>. – Durch die Kommunikation erhält die Sexualität einen deutlich personalen Charakter. „Sie ist von ihrem personalen Sinn her dazu bestimmt, Ausdrucksgestalt und Wesensmedium der intersubjektiven Kommunikation zu sein.“<sup>9</sup>

### 3.3 Lebensfreude, Lust und Genuss

Der dritte Aspekt menschlicher Sexualität schließt an die identitätsbildenden und kommunikativen Aspekte an und überschreitet sie. Zärtliche und sexuelle Begegnungen kön-

<sup>6</sup> M. Böhm, Solosexualität, in: R.-B. Schmidt; U. Sielert (Hg.), Handbuch der Sexualpädagogik und sexueller Bildung, Weinheim – München 2008, 309–317 (vgl. Katechismus der Kath. Kirche 1993, Nr. 2352 (Schluss)).

<sup>7</sup> H. Rotter, Sexualität und christliche Moral, Innsbruck – Wien 1991. Vgl. S. Leimgruber, Christliche Sexualpädagogik. Eine emanzipatorische Neuorientierung für Schule, Jugendarbeit und Beratung, München 2011.

<sup>8</sup> W. Bartholomäus, Glut der Begierde – Sprache der Liebe, München 1987.

<sup>9</sup> W. Kasper, Zur Theologie der christlichen Ehe, Mainz 1977, 25.

nen die Freude am anderen ausdrücken und vergrößern. Die geschlechtliche Begegnung kann Geborgenheit schenken. Lust soll von vorneherein nicht negativ konnotiert werden, denn sie ist „etwas Gutes und Schönes“, wie es der Jugendkatechismus<sup>10</sup> treffend bemerkt, kann aber auch Egoismus pur manifestieren, sogar zu Gewalt führen. Bereits im Hohelied Salomos ist diese lustbetonte Freude plastisch geschildert: Lust und Freude am Partner durchlaufen verschiedene Intensitätsstufen von der Zärtlichkeit bis zur Leidenschaftlichkeit. Entscheidend für die Qualität der Begegnung dürfte der gelungene ganzheitliche und auf Dauer angelegte Partnerbezug sein, der erst ein bewusstes Genießen und Auskosten der Liebe ermöglicht. Dem Sinngehalt der Lust und Lebensfreude entspricht das Prinzip der Gradualität bzw. der Rede von der Stufenleiter der Zärtlichkeit.

### 3.4 Lebensschaffende Sexualität

Die vierte Dimension sexueller Akte weist über die vorherigen drei hinaus. Sie zeigt sich in der Fruchtbarkeit der intimen Begegnung. Die geistige und leibhaftige Gemeinschaft wird fruchtbar im Kind. Durch die Zeugung wird Leben weitergegeben. Die Pastoralkonstitution des Zweiten Vaticanums „Gaudium et spes“ hat die Bestimmung der Ehe auf die Zeugung der Kinder offiziell durch den Sinngehalt der Liebe ergänzt: „Die Ehe ist aber nicht nur zur Zeugung von Kindern eingesetzt, sondern die Eigenart des unauflöslich personalen Bundes und das Wohl der Kinder fordern, dass auch die gegenseitige Liebe der Ehegatten ihren gebührenden Platz behalte, wachse und reife“ (Gaudium et Spes 50). Nach wie vor ist die Freude über ein Kind als Ergebnis der Liebe in der sexuellen Begegnung groß. Die Partnerschaft wird im Kind überschritten und erweitert. Die Liebe zeigt auf wunderbare Weise ihre Früchte. Viele Eltern planen Zeitpunkt und Anzahl der Kinder in eigener Verantwortung, wie es in „Gaudium et spes“ festgehalten ist: „Dieses Urteil müssen die Eheleute im Angesicht Gottes letztlich selbst fällen“ (50). Walter Kasper hat folgende vier Kriterien für „verantwortete Elternschaft“ aufgestellt: „1. Die Achtung vor der Würde des anderen Partners und die Verantwortung für die Fortdauer und Vertiefung der gegenseitigen Liebe; 2. die Verantwortung für die geborenen und die noch zu erwartenden Kinder; 3. die Verantwortung für die Zukunft der Gesellschaft und der Menschheit; 4. die Ehrfurcht vor dem inneren Sinn der von Gott geschaffenen Natur, die dem Menschen zur Kultur, aber nicht zur schrankenlosen Ausbeutung und Manipulation übergeben ist.“<sup>11</sup>

### 3.5 Transzendenzoffenheit der Sexualität

An letzter Stelle soll angesprochen werden, dass sexuelle Erfahrung über sich hinausweist und im Licht des Glaubens gedeutet werden kann. Die Begegnung mit dem Partner/der Partnerin ist für glaubende Menschen offen auf die Begegnung mit Gott hin, sogar ein Sinnbild für sie! Der leibhaft erfahrbare ekstatische Aspekt der geschlechtlichen Liebe wird offen für eine Begegnung mit der Transzendenz. Hans Rotter spricht von der „Ge-

<sup>10</sup> Österreichische Bischofskonferenz (Hg.), Youcat. Jugendkatechismus der Katholischen Kirche. München 2011, 220.

<sup>11</sup> W. Kasper, Zur Theologie der christlichen Ehe, Mainz 1977, 29. Vgl. Benedikt XVI., Deus caritas est.

schlechtlichkeit als Ort der Gottesbegegnung“, indem „diese Begegnung tatsächlich zu einem Symbol für den letzten Sinn des Lebens, für Hingabe an Gott und Empfang des Heils wird“<sup>12</sup>. Andererseits kann die Erfahrung geschlechtlicher Liebe die Vergänglichkeit und Begrenztheit des Daseins deutlich machen und auch so über sich hinausweisen.<sup>13</sup>

#### 4. Biblische Vertiefung

Eine zukunftsfähige Sexualpädagogik tut gut daran, sich an der Bibel des Alten und Neuen Testaments zu orientieren, denn diese versteht Sexualität als gute Gabe Gottes (Gen 1,31), eingefügt in die Erschaffung des Menschen. Nichts ist der Bibel ferner als Leibfeindlichkeit und Sexualpessimismus, wie diese durch die Wüstenväter und die Kirchenväter in die kirchliche Tradition eingeflossen sind und sie bis ins letzte Jahrhundert bestimmt haben. Zum biblischen Menschenbild gehört die fundamentale Aussage, dass Gott den Menschen als Mann und als Frau geschaffen hat, und dass er ihnen den Auftrag zur Fruchtbarkeit und des Sich-Vermehrens gegeben hat (Gen 1,28). Diese Schöpfung Gottes wird als „gut“ (Gen 1,12), sogar „sehr gut“ (Gen 1,31) qualifiziert. Das Hohelied beschreibt die sinnhafte Liebe eines völlig verliebten Paares in poetischer symbolischer Sprache, eine Grunderfahrung, welche die bildende Kunst immer wieder angeregt hat. Der Leib des Menschen ist in biblischer Sicht weder ein „Esel“ (Franziskus von Assisi) noch ein quälendes Gefängnis für Geist und Seele (Platon), sondern vielmehr Geschenk Gottes, ja „Tempel des heiligen Geistes“ (1Kor 6,19). Die Bibel weiß um die Erfahrung: Der Mensch wird die Elterngeneration verlassen, sich von Vater und Mutter lösen und sich vermählen. Sexualität wird als „Erkennen“ (Gen 4,1) verstanden und damit als ganzmenschliche Begegnung, welche in schöner Weise als „Ein-Fleisch-Werden“ (Gen 2,23) beschrieben wird.

Freilich kennt die Bibel auch den schlechten, verbrecherischen Umgang mit Sexualität. Sie missbilligt Prostitution (Gen 38,6–30), Inzest (Dtn 23,1) und Ehebruch (Ex 20,14), wobei sie patriarchalischen Strukturen verpflichtet ist. Jesus allerdings bricht diese auf und legt einen ungewohnt frauenfreundlichen Umgangston an den Tag. Er lässt Zärtlichkeit zu (Lk 7,38), verurteilt die Ehebrecherin nicht (Joh 8,11), sondern eröffnet ihr eine neue Lebensperspektive. Während das Neue Testament (Jesus) die Ehe befürwortet und diese als „umfassende menschliche Lebens- und Schicksalsgemeinschaft“<sup>14</sup> sieht, in der Sexualität frei gelebt werden kann, und bei der es keine Scheidung geben soll, so lehnten Altes und Neues Testament Homosexualität einhellig ab (Gen 19,1–29; Lev 18,22; 20,13; Röm 1,24–27; 1Kor 6, 9–11 und 1Tim 1,9f), wobei es sich durchgehend um Verirrungen Heterosexueller handelt und nicht um das neuerdings erkannte Phänomen der „Neigungssexualität“, das gar nicht in den Blick kommt.<sup>15</sup> Wird aber Sexualität von Anfang an den

---

<sup>12</sup> H. Rotter, *Sexualität und christliche Moral*, Innsbruck – Wien 1991, 11–12.

<sup>13</sup> Ebd., 15.

<sup>14</sup> W. Kasper, *Zur Theologie der Ehe*, Mainz 1977, 25.

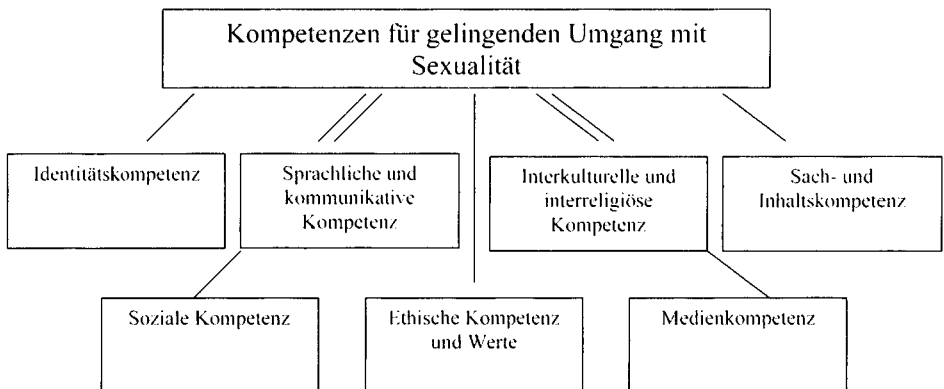
<sup>15</sup> K. Hilpert, *Gleichgeschlechtliche Partnerschaften*, in: ders. (Hg.), *Zukunftshorizonte katholischer Sexualethik*, Freiburg 2011, 288–299.

Menschen in ihrer Ausrichtung gegeben, wofür keine Wahl besteht, dann ist Homotropie unverschuldet und sind homosexuelle Handlungen differenziert zu bewerten.

Erstaunlich scharf hat Jesus die Verführungen von Kindern verurteilt und mit dem berühmten Mühlstein (Mt 18,6) in Verbindung gebracht. Offensichtlich hat Jesus auch ohne Zwang und Schaden ehelos gelebt „um des Himmelsreiches willen“ (Mt 19,12), doch gab es in seinem Gefolge durchaus Frauen und „Jüngerinnen“, und er bewertete im Unterscheid zu Paulus (vgl. 1Kor 7,36) diese Lebensform nicht höher als die Ehe. Über die kirchlicherseits so hoch gehandelten vorehelichen sexuellen Beziehungen schweigt sich das Neue Testament aus, während im Alten Testament die Frau gar keine Freiheit in dieser Frage hat. Nach Dtn 22,13–21 war „Unberührtheit“ die Wunschvorstellung für den Eintritt in die Ehe. Das undifferenzierte Verbot des Katechismus der katholischen Kirche belastet die Ehevorbereitungskurse in erheblichem Ausmaß, ja, es hält viele Brautpaare von dieser eigentlich segensreichen Institution ab!

## 5. Kompetenzorientierte Sexualpädagogik in der kirchlichen Jugendarbeit

Weil Sexualität kein Fatum über die menschliche Person bedeutet, sondern eine Gestaltungsaufgabe zur freien und verantwortlichen Modellierbarkeit ist, liegt gleichsam ein weites Feld anforderungsreicher Bildungsaufgaben vor uns – gerade auch in der kirchlichen Jugendarbeit. Hierbei macht es Sinn, das neue *Paradigma der Kompetenzorientierung* zur Anwendung zu bringen, denn dieses richtet sich auf die zu erreichenden (output) Fähigkeiten junger Menschen aus. Also statt Jugendliche mit einem „Sünden-katalog“ zu belasten oder ihnen eine „Du-darfst-nicht-Moral“ überzustülpen, gilt es, sie im *Gewissen* anzusprechen und ihre Einsicht und Verantwortung zu fördern. Um in der Jugendarbeit sowie im künftigen Leben angemessen zu handeln, sollen folgende Basis-kompetenzen ausgebildet werden, elementare Fähigkeiten und Bereitschaften (früher sog. Tugenden) eingeübt werden:



Kirchliche Jugendarbeit will folgende Schlüsselqualifikationen ausbilden:

*Identitätskompetenz* zielt auf die Annahme seiner selbst mit der je besonderen leiblichen Gestalt, Biografie, Geschichte und Kultur. Der christliche Glaube entlastet insofern, als er Gewissheit gibt, von Gott so gewollt, bejaht und wertgeschätzt zu sein. Gottes unbedingtes Ja zu uns schließt die sexuelle Identität ein und wird in der Taufe (und Firmung) zeichenhaft wirksam.

Die *Einübung der sprachlichen und kommunikativen Kompetenz* ist für die Jugendarbeit eine Grundaufgabe, unter anderem weil die Sprache über Sexualität autoimplikativen (selbstinvolvierenden) Charakter hat und uns persönlich engagiert. Es geht um den Erwerb eines angemessenen Wortschatzes und um die Benennung sexueller Organe und Vorgänge ohne allzu wissenschaftliche Fachsprache und auch nicht in einer vulgären Gossensprache. Man spricht von der „Kunst des Paargesprächs“<sup>16</sup> und meint stets die Wertschätzung der Gesprächspartner statt deren Abwertung.<sup>17</sup>

Bei der *Sach- und Inhaltskompetenz* geht es um ein breites und fundiertes Wissen, das einen souveränen und angstfreien Umgang mit Sexualität erleichtert. Zum Biologieunterricht und zur Sexualkunde hinzu kommen die tieferen Zusammenhänge zwischen Sexualität und Leben, zwischen Sexualität und Glauben. Fragen des Sollens und des gelingenden Lebens tauchen auf. Wissen über Verhütungsmethoden, Übertragungswege von Krankheiten, Homosexualität und sexuelle Orientierungen gehören dazu. Der kirchlichen Jugendarbeit steht es gut an, die Einstellung der Bibel zur Sexualität weiterzugeben und Jugendlichen mit Jesu Umgang mit Frauen bekannt zu machen.

Die *soziale Kompetenz* ist deshalb so wichtig, weil Umgang mit Sexualität in erster Linie Beziehungsarbeit ist (deshalb auch der moraltheologische Paradigmenwechsel von der Sündenmoral<sup>18</sup> zur Beziehungsethik<sup>19</sup>). Junge Menschen sind lernfähig, um allerlei Widerfahrnisse kreativ zu verarbeiten und einen guten Stil und Umgangston einzuüben. Hierzu gehören auch die Vermeidung von Gewaltanwendung bzw. von Übergriffen durch Wort und Tat. Zur sozialen Kompetenz gehören die Einübung in Empathie, Perspektivenwechsel und Rücksichtnahme wie auch die Fähigkeit zur Selbstbeobachtung, Selbstreflexion und die Bereitschaft zur Weiterbildung.

*Ethische Kompetenz* betrifft die Förderung ethischer Werte und verantwortlicher Verhaltensweisen. Statt jungen Menschen „Werteverfall“ nachzusagen, steht doch der „Wertewandel“ angesichts von anderen Bedingungen im Zentrum. Die Abkehr von den traditionellen Akzeptanzwerten wird kompensiert durch die Hinkehr zu Selbstentfaltungswerten wie Kreativität, Aushandeln, Genießen und Selbstverantwortung. Nicht zuletzt geht es hier um die Frage des Respektes vor der Intimität des Nächsten und das Besprechen von Maßnahmen bei erfolgten Übergriffen.

*Interkulturelle und interreligiöse Kompetenz* trägt der Multikulturalität und religiösen Pluralität Rechnung, Ziel ist ein kompetenter Umgang mit Angehörigen anderer Kulturen (mit Migrationshintergrund) und mit Andersglaubenden, mit Fremdsprachigen und mit

<sup>16</sup> G. Zühlke, Die Kunst des Paargesprächs. So bleibt die Beziehung lebendig, Freiburg 2007.

<sup>17</sup> J. Lang, Wertschätzen und Abwertung. Vitamin und Virus einer Paarbeziehung, Berlin 2005.

<sup>18</sup> Vgl. M. Striet, Wie heute über Sünde reden? Zwischen Ballast und Befreiung, in: HerKorr 65 (2011) 568–572.

<sup>19</sup> Vgl. M. Lintner, Den Eros entgiften. Plädoyer für eine tragfähige Sexualmoral mit Beziehungsethik, Innsbruck 2011.



Nichtglaubenden. Auch Menschen anderer Kulturen und Religionen sollen in einer „Willkommenskultur“ Geborgenheit erfahren. Die Jugendarbeit kann einen geschützten Raum bilden für den Umgang mit dem anderen Geschlecht.

*Medienkompetenz* schließlich gehört zu den lebensbegleitenden Querschnittsaufgaben von Schule, Gemeinde und kirchlicher Jugendarbeit. Sie zielt auf einen kritischen selbstbestimmten Umgang mit den Medien in einer Zeit, in der Jugendliche selbst Akteure der Medien sind (web 2.0). Besondere Aufgabe ist die Analyse des Frauenbildes in den Medien, die Diskussion um Gewaltdarstellungen und die omnipräsente Pornografie.

## 6. Sexualpädagogische Leitlinien für die kirchliche Jugendarbeit

Für eine zukunftsfähige Jugendarbeit sind nicht nur die Kompetenzen in den Blick zu nehmen, sondern auch Leitlinien für vorausschauendes Handeln aufzustellen. Die kirchliche Jugendpastoral in Deutschland ist bekannt durch einen hohen Reflexionsgrad, der beispielsweise in der Prävention vor sexueller Gewalt zum Tragen gekommen ist. Hier kann man geradezu von einer Tradition des Vorausschauens reden. Dabei gehen wir von vier Voraussetzungen für sexualpädagogische Leitlinien aus:

1. Das Handeln ruht auf dem *christlichen Menschenbild* auf, wonach jede Person von Gott geschaffen, mit Würde ausgestattet und frei ist.

2. Das Ziel religiöser Bildung und Erziehung im Jugendalter besteht in christlicher Mündigkeit, wozu Selbstbestimmung und Selbstverantwortung gehören.<sup>20</sup>

3. Die Perspektive der kirchlichen Jugendarbeit besteht darin, Ort der Menschwerdung zu sein und Schutz vor sexualisierter Gewalt und Übergriffen zu bieten, letztlich einem diakonischen Ansatz verpflichtet zu sein.

4. Sexuelle Bildung ist *sinnvoll*, weil der Umgang mit Sexualität weitgehend in sozialen Prozessen lernbar ist.

*Leitlinie 1: Die kirchliche Jugendarbeit hat ihr Augenmerk wie bisher auf qualitativ hochwertige Erlebnis- und Beziehungsarbeit zu richten.*

Grundlegend scheint zunächst ein gutes interessantes Programm für die konkrete Jugendarbeit zu sein, das die jungen Menschen anspricht, herausfordert und etwas von ihnen verlangt, so dass sich eindruckliche Erlebnisse in ihrem Gedächtnis nachhaltig einprägen. Es muss nicht Bungee-Jumping von der hohen Kante sein, kein riskantes Canyoning oder Klettern im überhängenden Felsen, aber es soll Körper und Geist, Gemeinschaft und Solidarität ausbilden, letztlich gute Beziehungen unter den Jugendlichen und ihren Leitpersonen aufbauen und stärken.

---

<sup>20</sup> Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.)*, Prävention von sexualisierter Gewalt an Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Handreichung für katholische Schulen. Internate und Kindertageseinrichtungen (Die deutschen Bischöfe – Kommission für Erziehung und Schule 32), Bonn 2010, 5.

*Leitlinie 2: Kirchliche Jugendarbeit pflegt einen dialogischen Umgang mit Jugendlichen in angemessener Sprache.*

Jugendarbeit geschieht in sozialer Kommunikation und Interaktion. Es wäre töricht zu bestreiten, dass diese Kommunikation und Interaktion nicht auch affektive Aspekte und erotische Dimensionen aufweist. Mit anderen Worten: Kinder und Jugendliche lassen ihr Geschlecht nicht zu Hause. Weil Sexualität eine gesamt menschliche Bestimmung und Prägung einer jeden Person ist, ist geschlechtliche Prägung in sozialen Beziehungen präsent. Auf der *sprachlichen Ebene* kann die kirchliche Jugendarbeit eine Sprach- und Verständnishilfe sein für Fragen in Bezug auf Sexualität allgemein. Insgesamt hilft ein Verboten und Verurteilen nicht weiter, sondern eine achtsame dialogische Kommunikation auf Augenhöhe. Hierbei sind Jungen hilfloser und schneller zu vulgären abqualifizierenden Aussagen bereit als Mädchen, die im gleichen Alter in ihrer psychosexuellen Entwicklung vorangeschrittener sind.

*Leitlinie 3: Kirchliche Jugendarbeit sensibilisiert für Verantwortung durch die Erarbeitung ethischer Verhaltenskodices: Humanisierung und Kultivierung der Sexualität.*

Das Jahr 2010 hat durch die Aufdeckung von Missbrauchsfällen in kirchlichen Einrichtungen ein neues geschärftes Bewusstsein geschaffen, das eine neue Sensibilität auch für die kirchliche Jugendarbeit bedeutet und die Verantwortung der Leiterinnen und Leiter bewusst macht. Für die Jugendleiter ist der Umgang mit den anvertrauten Jugendlichen nicht einfach. Jugendarbeit steht in der *Spannung zwischen Nähe und Distanz* und setzt hohe Verantwortlichkeit voraus. Vom Jugendleiter ist einerseits Zurückhaltung und Diskretion gefordert, aber andererseits kein Wegschauen. Er/Sie hat zu beachten, dass Jugendliche ein Recht auf ihre Intimsphäre haben. Sinnvoll ist es, mit Jugendleiterinnen und -leitern die Selbstverpflichtung auf den Verhaltenskodex der ‚Katholischen Jungen Gemeinde‘ in Bayern zu erarbeiten und zu besprechen. Wünschenswert wäre für alle haupt- und ehrenamtlichen Jugendleiterinnen und -leiter die Auseinandersetzung mit einem *ethischen Verhaltenskodex*, der am Schluss unterschrieben wird. Dazu gehören:

- die Bereitschaft zu sexueller Bildung;
- die Atmosphäre des Vertrauens und der Glaubwürdigkeit in der Gruppe;
- der Respekt vor der Selbstbestimmung der Kinder und Jugendlichen sowie der persönlichen Würde;
- das Benennen von abwertenden und diskriminierenden Bemerkungen und Verhalten;
- unbedingte Achtung der Intimsphäre der Kinder und Jugendlichen;
- die Wahrnehmung und das Ansprechen von Grenzverletzungen in der Gruppe;
- das Hinzuziehen von Hilfe bei Konfliktfällen;
- Wissen um Strafbarkeit sexueller Handlungen mit Schutzbefohlenen;
- fehlbare Leitpersonen werden nicht weiter beschäftigt (Nulltoleranz gegenüber sexuellem Missbrauch der Schutzbefohlenen).

*Leitlinie 4: Die Leitenden überlegen sich ihre Bereitschaft zur fakultativen Weiterbildung zum Thema des Umgangs mit Sexualität. Die Möglichkeit interaktiver Lernprozesse und die Ausbildung von Careteams soll erwogen werden.*

Da der Umgang mit Sexualität weitgehend lernbar ist, kann Weiterbildung hilfreich sein. Sexualpädagogik geschieht einerseits anlassbezogen und situationsorientiert, was hohe Kompetenz der Leitenden voraussetzt. Andererseits kann mit *spezifischen Lernarrangements und Methoden* die Leitungskompetenz in diesen Fragen geschult werden. Bevorzugt werden sollen Gruppenprozesse von höchstens mittlerer Intensität, die ein Nachdenken über Geschlechterrollen, Menschenbilder, Sinnfragen, Vorurteile, Sprachformen und Verhaltensanregungen fördern.<sup>21</sup>

*Leitlinie 5: Kirchliche Jugendarbeit soll zur Menschwerdung beitragen und die Prävention fördern als Schutz vor sexualisierter Gewalt oder Übergriffen.*<sup>22</sup>

Zur *Prävention* gehört adressatenorientierte Aufklärung, wenn sie gefragt ist. Dazu können Themen der Schwangerschaftsberatung, der Aidsprävention gehören und die Frage der Homosexualität. In all diesen Fällen wäre es sinnvoll, ein Expertenteam zuzuziehen, das sich den Fragen in medizinischer und rechtlicher Hinsicht gewidmet hat und ethische Fragen nicht ausklammert (MFM und Teenstar sind wertorientierte Aufklärungsteams – bereits in mehreren Diözesen tätig).

## Ausblick

Die kirchliche Jugendarbeit wird von neuen Aufgaben hinsichtlich sexueller Bildung und Verantwortung herausgefordert. Ein kompetenzorientierter Neuanfang zielt auf den Erwerb eines Bündels sozialer und kommunikativer Fähigkeiten, die einen souveränen und achtsamen Umgang mit Sexualität ermöglichen. Die religionspädagogische Reflexion steht in diesem Bereich erst am Anfang.

Sex education aims at making a contribution to a life that works. It trusts that young people are capable of assuming responsibility for this area of their lives as well. To this end, it must bridge the gap between the reality of young people's lives and traditional viewpoints. The present article introduces a competency-focussed approach for church-based youth work which emphasizes the development of core competencies in this field.

<sup>21</sup> Vgl. *Bundesstelle der KJG*. Methoden zur Sexualpädagogik. Praxismethoden. Identitäten. Beziehungen. Düsseldorf 2010.

<sup>22</sup> Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.)*. Prävention von sexualisierter Gewalt an Kindern. Jugendlichen und jungen Erwachsenen (wie Anm. 20).